

sich durch ein Amt an die heimische Scholle binden ließ. Die beiden Brüder durchwanderten Württemberg, Baden, Frankreich bis Paris und Lyon, die Schweiz, Tyrol und Baiern größtentheils zu Fuß und kehrten erst nach 5 Monaten reichbefriedigt durch die Menge der Natur- und Kunstgenüsse und mit erneuter Liebe zu ihrem kleineren Vaterlande in dasselbe zurück, da diese Reise sie die mannigfachen Vorzüge Sachsens vor vielen anderen Ländern recht deutlich kennen gelehrt hatte. Auf der Rückreise besuchte Kell den Kirchenrath Dr. Döhner in Zwickau, der ihn schon von Freiberg her und später durch seinen Sohn, dessen Universitätsfreund Kell war, kannte und das Wohlwollen, das er ihm von Anfang an schenkte, ihm auch sein ganzes Leben hindurch bewahrte.*) Dieser machte ihn auf die erledigte Rektorstelle in dem nahen Kirchberg aufmerksam und versprach seine Unterstützung, wenn sich Kell um dieselbe bewerben wollte. Mit Freuden ging dieser darauf ein, indem er die selbstständige Stellung des Rektors einer nicht unbedeutenden öffentlichen Schule der beschränkten, abhängigen Wirksamkeit eines Hauslehrers vorzog. Nicht ohne Einfluß auf diesen Entschluß war auch der Wunsch, mit dem Gegenstande seiner längst stillgehegten, innigsten Liebe, seiner spätern Frau, sich möglichst bald vereinigt zu sehen. Seine Probe fiel zu allgemeiner Zufriedenheit aus und schon am 6. November 1836 ward er als Rektor in Kirchberg eingesetzt.**) Seine Stellung war im Anfange nicht be-

*) Auch Kell hing mit wahrhaft kindlicher Verehrung an dem edeln Manne. In einem Briefe schreibt er an seine damalige Braut über ihn: „Wie hab' ich doch den Mann so herzlich lieb. Ich darf's ihm nur nicht so sagen, er hielt's am Ende für Schmeichelei; — aber daß gerade er auch mich liebt und achtet, das erhebt mich ordentlich vor mir selbst.“

**) Von welchem Geiste er bei seinem neuen Berufe besetzt war, geht aus einem Briefe hervor, welchen er an seine damalige Braut schrieb: „Hab' ich doch gedacht, ich könne ohne Dich, m. l. M., keine rechte Seligkeit genießen und doch bin ich heute recht wahrhaft glücklich gewesen! — Wenn man ein Amt hat und zwar ein beschwerliches und mühevolleres, so ist das schlimm; — und doch hat's zu Zeiten der Freude und des Segens recht viel! — Das habe ich heute recht deutlich empfunden, wo ich öffentlich eingeführt und geweiht ward für meinen neuen Beruf. — Ach wenn ich doch immer so schwelgen könnte in den Seligkeiten eines schönen und segensreichen Berufes, immer so wie heute das Gute, das ich stiften soll und will nach bestem Wissen und Gewissen, lebendig mir vor der Seele stehen könnte. — Jugendsliche Kraft und redlicher Wille für das Wohl der Kinder, die Gott mir anvertraut, — innige Liebe zur Menschheit, — ein eifriges, redliches Streben, das Schlechte gut und besser zu machen, die Herzen der Kinder hinzufüh-

neidenswerth. Seinen ohnehin nicht bedeutenden Gehalt mußte er mit seinem in Ruhestand versetzten Vorgänger theilen; auch gerieth er zuweilen mit der Lokalschulinspektion in Mißhelligkeiten, wobei er jedoch stets in dem Superintendent Dr. Bräunig und Kirchenrath Dr. Döhner freundliche Beschützer fand.

Durch den Tod seines Vorgängers, welcher 1838 erfolgte, war es ihm möglich geworden, einen eignen Heerd zu gründen, nach welchem sich sein Herz schon längst gesehnt hatte. Julius führte noch in diesem Jahre seine Minna, die Tochter des Pastor M. Preußner in Langhennersdorf bei Freiberg, heim, um an ihrer Seite in engster Herzensvereinigung des Lebens Lust und Leid bis zum letzten Athemzuge zu genießen. Seine Frau war ihm eine traute, treue Gehilfin, welche er auch wiederholt bei der Abfassung seiner Schriften zu Rathe zog; immer gern unterwarf er ihrem Urtheile, was er der Deffentlichkeit übergeben wollte. Als sodann später blühende Kinder die beiden Glückselig-verbundenen umspielten, da fühlten sie ganz in gegenseitigem Geben und Nehmen des Lebens süßesten Kern, darüber manche bange und bittere Sorge, die sich an die Zukunft knüpfte, vergessend.

Die Schule zu Kirchberg war ein Feld, auf dem Kell mit Liebe unverdrossen arbeitete. Im Vereine mit jungen, geistig kräftigen und von gutem Willen beseelten Amtsgenossen erhob er die Schule bald in einen Zustand, der gerechten Ansprüchen vollständig genügte. Seine Weichheit und Herzensgüte befähigten ihn hauptsächlich zum Vek-

ren zu Gott, sie vorzubereiten und zu kräftigen für ein Leben voll Anfechtungen, — o, wenn ich das nicht hätte, so wäre ich ein schlechter Nichtling im Reiche Gottes. — Aber leider, leider finden in der Wirklichkeit nur zu oft die schönsten Hoffnungen und das heiligste, eifrige Bestreben taube Ohren und Herzen, — leider muß man nur zu oft sehen, daß man umsonst gearbeitet, umsonst seine Kraft verschwendet hat, daß man mit dem besten Willen doch keine Früchte sieht für seine Mühen. — Das sind die Schattenseiten eines jeglichen Wirkens und ich sehe sie im Geiste auch bei dem meinigen voraus. Aber die Liebe wird mir mein schweres Amt erleichtern und versüßen und ihre Hoffnungen mir Kraft geben, den Muth nicht sinken zu lassen — wenigstens nicht eher als am Rande des Grabes! — Aber heute haben mich solch' traurige Gedanken nicht gestört, heute war ich so glücklich in meinem Berufe, war so froh, nun des Guten viel wirken zu können, daß ich nicht gedachte dieser traurigen Erfahrungen; und der Hinblick auf die Kinder, die mir nun so nahe stehen sollen und deren Seelenheil in meine Hände gegeben ward, machte mir das Herz schwellen vor Freude und Seligkeit!“ —